

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beherfeld, Sachsenfeld und die umliegenden Ortschaften.

ersch. Mittwochs, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Dringelohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ergebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Corpusspalt 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen halber Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 30.

Freitag, den 10. März 1893.

6. Jahrgang.

Bestellungen

Auerthal-Beitung

(No. 685 der Zeitungspreislifte)

für Monat März

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“,
Emil Hegemeister.

Unsere afrikanischen Schutzgebiete.

Der Reichstag hat die Ausgaben für die Kolonien be-
willigt. Es waren rein geschäftsmäßige Verhandlungen,
nur einmal kam ein blasser Schein der früheren Kolo-
nialbegeisterung auf, als der Abg. Arnim dem Freisinnler
Bamberger zurief, das deutsche Volk würde den Mann
vom Gibe im Reichstage stoßen, der die Kolonien verkaufen
wolle, wie Hannibal Fischer die Flotte im Jahre 1849.
Abgesehen hiervon zeigte sich klar, daß die Zeiten, in welchen
mit feurigem Enthusiasmus vom Pfaffen der schwarzweißen
Fahne im fernen Afrika gesprochen wurde, vorüber sind.
Wir sind einen Schritt weiter. Heute wird sorgsam gerechnet
und überlegt, wie die Hindernisse zu nehmen sind, die zu
überwinden im Freudenrausch leicht erschien. Vielleicht
schreiten wir gegen die ersten Anfänge der Kolonialpolitik
infolge dessen heute langsam voran. Wir gehen aber sicher,
während wir damals wiederholt stolperten.

Gerade nach dem vielfachen Mißgeschick, welches wir im
vorlehten Jahre in unseren afrikanischen Kolonien hatten,
mußte dem Verlaufe des letzten Jahres mit einiger Sorge
entgegengeesehen werden. Die große Niederlage, welche die
Expedition des Hauptmanns von Zelewski von den Ein-
geborenen in Ostafrika erlitt, rief Befürchtungen wach,
welche sich aus der Natur der Dinge erklärten. Es lag
nahe, daß die wilden und räuberischen Scharen sich dem
deutschen Küstengebiet nähern und die kaum beruhigten
Araber und Schwarzen ebenfalls in Erregung versetzen
würden. Ist doch die deutsche Herrschaft bei den Söhnen
des sonnigen Arabiens nur wenig beliebt, seitdem der

Sklavenhandel verboten und mehrere Sklavenjäger gehängt
worden sind.

Erfruchtlicher Weise sind aber weder die wilden Wäpche
noch die Rastri bis zur Küste gekommen. In den wichtigen
Küstenstationen ist alles ruhig geblieben. Die überaus
schnelle Rundreise, welche soeben der neue Gouverneur,
Oberstleutnant Freiherr von Schöle, im Hinterlande der
Kolonie gemacht hat, beweist, daß auch dort die Verhältnisse
gesichert sind und zur Beruhigung keinen Anlaß geben.
Der Hauptvertrag des ostafrikanischen Schutzgebietes wird
immer aus dem Plantagenbau herrühren, und es ist deshalb
erfruchtlich, zu konstatieren, daß dieser einen geblühenden
Aufschwung nimmt. Ob weitergehende Projekte, wie das,
welches den Bau einer Eisenbahn in das Innere hinein
bezweckt, so bald Verwirklichung finden werden, muß man
abwarten, es wird das wesentlich von der Opferwilligkeit
der kolonialfreundlichen Kreise abhängen. Die Schutztruppe
für Südwestafrika ist auf 250 Mann erhöht worden, eine
Macht, welche hinreichend genügen wird, um dem Banden-
führer Hendrik Witbooi, der ganz Hererosland durch seine
Räubereien unsicher macht und die Eingeborenen durch
Furcht zur Unterwerfung unter seinen Willen zwingt das
Handwerk zu legen und die Entwicklung des Schutzgebietes
zu sichern. Dies kann, wenn auch der Bergbau etwas
Ertrag geben mag, vor allen Dingen nur durch Ansiedlung
geschehen. Das Klima ist gesund, Viehzucht läßt sich im
großen Maße betreiben und für Ackerbau ist wenigstens
an bestimmten Stellen geeigneter Boden vorhanden. Die
Mehrzahl der Ansiedler würden vorerst die ausgeübten
Mannschaften der Schutztruppe abgeben, die fast alle im
Lande bleiben. Vielleicht wird sich über das Jahr schon in
bestimmter Weise über die ersten Erfolge der Kolonisation
berichten lassen. Südwestafrika ist das einzige von unseren
Schutzgebieten, bei welchem eine Ansiedlung in größerem
Maßstabe ernstlich in Frage kommen kann; wir haben also
unlängst Anlaß, die einschlägenden Versuche mit größter
Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Kamerun-Kolonie und
das Togogebiet bedürfen ihrer Verwaltungskosten bekanntlich
selbst, sodas von Reichwegen kein besonderer Zuschuß
geleistet zu werden braucht. Es ist noch in Erinnerung,
wie mehrfache Expeditionen ins Hinterland von Kamerun,
auf deren einer der tapferste Hauptmann von Gravenreuth
seinen Tod fand, nicht eben günstig verliefen, und es wird

daher andauernd nötig sein, die Entwicklung dieser Land-
gebiete genau im Auge zu behalten. Indessen ist die
Kamerunküste selbst fest in deutscher Hand, und die Ver-
waltung hat dort auch nennenswerte Erfolge erzielt. Wir
können also schon ruhiger und unbesorgt um direkte Ge-
fahren dort unsere Tätigkeit fortsetzen. Das ist in kurzen
Zügen Entwicklungsgang und heutiger Stand unserer
afrikanischen Schutzgebiete.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 8. März.

Der biederer Provinzler, der Berlin besucht und zum
ersten Male in seinem Leben voll schwerer Achtung auf der
Zuhörtribüne des großen Disputierklubs in der Leipziger-
straße, genannt Reichstag, Platz nimmt, macht gewöhnlich
ein ebenso verblüfft enttäushtes Gesicht, wie der Käufer
eines „hochpilanten“ Buches bei der Entdeckung, daß daran
nur der Titel und der Umschlag „hochpilant“ ist. Hier
steht ein plauerndes Kleeblatt, dort liest einer, unbedämmert
um die Redner und ihr „heißes Bemüh'n“, die neueste
Brotschüre gemächlich durch, und dort — hilf Himmel, Frau
Duchholz! — wickelt einer gar bedächtig eine unersichtliche
Stulle aus dem Umschlag von Richter'schen Leitartikeln
heraus. Die Glocke des Präsidenten ertönt: „Der Abg.
Richter hat das Wort.“ Der Provinzler glaubt, daß doch
nun wenigstens atemlose Stille eintreten werde . . .
„Kinder, der Mann mit dem Roals ist da!“ schlägt plötz-
lich der sehr vernünftliche Seuffer seine Abgeordneten an das
Ohr des Entsetzten und — er traut kaum seinen Augen
— hier und da erheben sich die Gestalten einzelner Abge-
ordneten, um den Saal zu verlassen und erst nach zwei-
ständiger Rede — Herr Richter thut nicht darunter —
wiederkommen. Endlich schließt der Redner, die Abge-
ordneten auf der linken Seite des Hauses unterbrechen ihr
Gepolde und rufen Bravo, wobei ein kleiner alter Herr
im Centrum erschreckt zusammenfährt; er war soeben
eingeknickt . . . Am Morgen darauf aber liest man in dem
parlamentarischen Stimmungsbericht der Herrn Richter,
Richter & Co. von der gespanntesten Aufmerksamkeit des
Hauses, das unter lautloser Stille, da n den gewaltigen

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Aus stürmischen Tagen.

Roman von E. S. Siegfried.

(Fortsetzung.)

„Was wollen Sie damit sagen, John? . . . Sind Sie . . .“
„Nun ja, denen thut kein John mehr weh, sie bleiben
auf der Stelle todt.“
„John, John, um Gotteswillen — das sagen Sie so
ruhig?“
„Ja, was nützt da das Lamentiren!“ entgegnete der
Bergmann. „Wir haben unsere Pflicht gethan und die-
jenigen, denen noch zu helfen war in Sicherheit gebracht.
Die Todten werden sie jezt wohl auch herausgebracht ha-
ben, und in drei Tagen werden sie feierlich begraben mit
Sang und Klang . . . Wie gesagt, Fräulein, denen thut
kein John mehr weh, aber für die Hinterbliebenen ist es
schlimm. Wenn Sie da etwas thun wollten, Fräulein.“
„Gewiß, John, Alles, was in meinen Kräften steht.
Soll ich mit meinem Vater sprechen?“
„Ach, der Herr Direktor wird da vor der Hand auch
nicht helfen können,“ meinte der Bergmann kopfschüttelnd.
„Rothenberg horchte hoch auf. Seine onanuthige Be-
gleiterin war also nicht, wie er vermutet hatte, Erzieh-
erin oder Gesellschafterin im Brenneck'schen Hause, sondern
eine Tochter des Direktors — die jüngere Schwester der
solgen Schönheit, die er am vorigen Tage im „Schwar-
zen Eber“ gesehen. Zu jeder anderen Zeit hätte sich ihm

wohl ein Vergleich aufgedrängt zwischen diesem gütigen,
liebrenden Weien und der kalten Erscheinung ihrer
Schwester, aber in diesem Moment beschäftigte ihn die
erschütternde Katastrophe, von der er Kunde erhalten, zu
mächtig, um andere Gedanken in ihm aufkommen zu las-
sen.“

„So sagen Sie doch, was ich thun kann, mein lieber
John?“ sagte Fräulein Brenneck dringlich.

„Es ist ein schweres Amt, das ich Ihnen zumuthe,
Fräulein Martha, aber ich weiß, Sie übernehmen es,“
sagte der alte Bergmann, diesmal in fast vertraulichem,
weichem Tone. „Sie übernehmen es, und Sie sind die
Einzige, die es übernehmen kann . . . Es handelt sich
darum die Schöningen darauf vorzubereiten . . .“

„Mein Gott, die alte Frau . . .?“
„Darum vorzubereiten, daß ihr Mann nicht
mehr nach Hause kommt . . . Und wenn Sie das gethan
haben, Fräulein, dann . . . dann . . .“

Es schien dem abgehärteten Manne überaus schwer zu
werden, das über die Lippen zu bringen, was er noch zu
sagen hatte. Martha Brenneck blickte ihn mit steigender
Besorgniß an.

„Ja, Fräulein,“ fuhr John nach einer kleinen Pause
fort, und der Ton seiner Stimme war plötzlich wieder
rauh geworden, „dann können Sie ihr auch beibringen,
daß ihr Sohn heute nicht heim kommen wird . . . Na,
Fräulein erschrecken Sie nur nicht so, Sie sind ja freibe-
lich geworden! Es ist freilich ein schweres Stück Ar-
beit für Sie, aber was hilft's, sie sind nun einmal Beide
todt, daran ist nicht mehr zu rütteln, und die Frauen
müssen sich in's Unvermeidliche fügen . . .“

„Ach Gott, die arme Marie . . .“
„Ja um das Mädel kann's Einem leid thun. Mit
der Hochzeit ist's nun nichts und statt des Wirtentran-

zes wird sie sich nun den schwarzen Trauerhut aufsetzen
müssen . . .“

„Es ist schrecklich, John, furchtbar schrecklich,“ sagte
Martha Brenneck. Zwei dicke Thränen rollten über ihre
Wangen.

Nach einer Weile wandte sie sich an Rothenberg.
„Es thut mir leid, mein Versprechen, Sie nach dem
Direktionshause zu führen, nicht halten zu können,“ sprach
sie. „Sie haben gehört, welche traurige Mission ich zu
erfüllen habe. Sie kennen nun aber wohl den Weg und
werden Ihr Ziel ohne Schwierigkeit erreichen.“

Sie nickte ihm freundlich zu und eilte dann schnell
vornwärts. Rothenberg sah ihr nach, bis sie seinen Blicken
entschwunden war. —

Martha Brenneck betrat eines der kleinen Backstein-
häuser am Anfange des Dorfes. Im Hausflur blieb sie
einige Minuten stehen, um sich zu sammeln, dann öffnete
sie schnell die nächste Thür und trat in eine einsach, aber
gemüthlich ausgestattete Wohnstube. Der Fußboden war
weiß geschweert und mit feinem Sand bestreut, die Wä-
del blühten vor Sauberkeit und auf den Fensterbrettern
blühten Fuchsen und Veilchen.

An einem der beiden Fenster sah ein blühendes jun-
ges Mädchen mit einer Näharbeit beschäftigt, während
eine ältere Frau das Mittagessen anrichtete. Beide blick-
ten überrascht und erfreut auf, Frau Schöning ging ih-
rem vornehm'n Besuch entgegen und grüßte freundlich,
blieb aber erschreckt stehen, als sie den tiefen, traurigen
Gesichtsausdruck des Mädchens gewahrte.

Marie, ihr Pflegelind, die Waise eines verunglückten
Bergmannes, war schnell aufgesprungen.

„O sehen Sie, Fräulein,“ rief das Mädchen helter,
„wie herrlich sich an meinem Brautkleide der Besatz macht
den Sie mir geschenkt haben. Wilhelm hat ihn schon